

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 2mal wöchentlich Dienstags,
Donnerstags und 5. tags. Bezugspreis:
monatlich 45 Pfg., die Post vierteljährlich
1 Mk. 120 und Bestellgeld.

(Umfallend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,
Diebenbergen, Erbenheim, Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurob, Nordenstahl, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Pfeilzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Polizeiungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Köberstraße. Fernruf: 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 17.

Donnerstag, den 8. Februar 1917.

17. Jahrgang.

Die amerikanischen Interessen in Deutschland.

Emphatisch betroffen von den Schritten der amerikanischen Regierung werden eine Reihe von amerikanischen Firmen, die in Deutschland bisher ihren Geschäften ungehindert nachgegangen sind. In Hamburg gibt es eine große Reihe von Aktiengesellschaften, die teils in enger Verbindung zu amerikanischen Stammhäusern stehen — wie die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft, die dem Rockefeller Trust nahesteht, und die Singer Co. A. G., die zwar eine selbstständige deutsche Gesellschaft ist, aber doch auch in enger Beziehung zur New Yorker Firma steht. — teils ganz in amerikanischem Besitz befindlich sind. Ob und wie weit die amerikanischen Häuser sich in Deutschland weiter betätigen können, bleibt abzuwarten. Die Entscheidung darüber wird im wesentlichen davon abhängig sein, wie sich die amerikanische Regierung den deutschen Firmen, die in Amerika ansässig sind, gegenüber verhalten wird.

Nach den Feststellungen der amerikanischen Botschaft in Berlin beträgt die Zahl der in Deutschland wohnenden amerikanischen Bürger etwa 2600. Natürlich müssen und werden alle notwendigen Schritte getroffen, um uns vor Spionage durch amerikanische Staatsangehörige zu schützen.

Gerard hat seine Pässe verlangt.

Der amerikanische Botschafter Mr. Gerard hat am Montag nachmittag seine Pässe verlangt.

Die Amerikaner der belgischen Hilfskommission bleiben.

Washington. Dem belgischen Gesandten wurde mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten ihre diplomatischen Vertreter in Belgien nicht abrufen, außer wenn die deutschen Militärbehörden ihnen ein längeres Verbleiben unmöglich machen. Auch die Amerikaner, die für die Hilfskommission arbeiten, sollen vorläufig in Belgien bleiben. Gegenwärtig schweben in Berlin über zukünftige Ernährung Belgiens, die bis jetzt von Amerika aus gefördert wurde, Verhandlungen.

Die deutschen Schiffe in der Fremde.

Wie wir schon mitteilten, liegen in den Häfen der Vereinigten Staaten deutsche Handelschiffe mit einem Tonnengehalt von etwa 450 000 Tonnen. Dazu kommen in Kolonien der Vereinigten Staaten 110 000 in den Häfen Argentiniens 37 000 Tonnen, Brasiliens 200 000 Tonnen, Chiles 180 000 Tonnen, Mexikos 20 000 Tonnen, Panamas 4000 Tonnen, Paraguays 25 000 Tonnen, Uruguays 35 000 Tonnen, Chinas 20 000 Tonnen. Hollands und holländischer Kolonien zusammen 175 000 Tonnen. Die deutsche Tonnage in Häfen Portugals und portugiesischer Kolonien belief sich seinerzeit auf ungefähr 250 000 Tonnen.

Der Beschlagnahme entzogen.

Das deutsche Kanonenboot „Geier“, das in Honolulu auf Hawaii interniert ist, wurde von der Besatzung in Brand gesetzt und steht in Flammen.

Aus Kuba wird berichtet: Die Zollbeamten, die die in Manilla liegenden deutschen Dampfer untersuchen, fanden, daß die Maschinen von neun Dampfern zerstört waren, und daß bei den übrigen Schiffen die Feuer unter den leeren Kesseln brannten.

Bei der Untersuchung des österreichischen Frachtdampfers „Himalaya“ im Hafen von New York entdeckte man, daß die Maschinen teilweise mit Brechmitteln, die man auf dem Fußboden des Maschinenraumes fand, zerstört worden waren.

Es geht das Gerücht, daß auch der Dampfer „Paterland“ in Hoboken beschädigt ist und daß die Reparatur mehrere Monate in Anspruch nehmen wird.

Die deutschen Hilfskreuzer beschlagnahmt.

Neuer meldet aus Port News: Die deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ und „Citel Friedrich“, die in der Marinewerft interniert waren, wurden auf Befehl des Marineministers mit Besatzung belegt. Die Besatzungen wurden gelandet und in Baracken geführt.

Leutnant Hans Berg und seine deutsche Besatzung sind in New York durch Küstenwachenfahrzeuge von der „Albatros“ weggeholt worden.

Der deutsche Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ wurde in Boston beschlagnahmt. Ein Beamter der Hafenpolizei entdeckte, daß die Feuer unter den leeren Kesseln angezündet waren, alle Schrauben waren gelockert, und es befand sich nichts an Bord, um die beschädigten Maschinen wiederherzustellen. Die

Reserveteile sind vermutlich über Bord geworfen worden. Die Besatzung wurde nach dem Einwanderungsbureau gebracht. 200 Polizeibeamte bewachen jetzt das Schiff.

Abgesehen von den Hilfskreuzern hat die amerikanische Regierung noch keine deutsche Schiffe beschlagnahmt. Nach deutscher Auffassung wäre eine solche Beschlagnahme eine Kriegshandlung.

Amerikas Munitionskrieg.

Ein New Yorker Telegramm meldet nach Kopenhagen, daß Amerika auch im Falle eines Krieges zunächst nicht beabsichtigt, Truppen nach Europa zu schicken. Dagegen besteht die Absicht, die amerikanischen Munitionsfabriken bedeutend zu vergrößern.

Die englische Zeitschrift „Weekly Dispatch“ berichtet aus New York:

Für den Kriegsfall soll nach den Plänen des Generalstabes die reguläre Armee und die Nationalgarde den Kern einer Armee von zwei Millionen Mann bilden. Vor dem Frühjahr 1918 sollen keine Truppen nach Europa geschickt werden. — Man braucht auf diese Ankündigung nicht viel zu geben. Zum Transport von 100 000 Mann von Amerika nach einem europäischen Kriegsschauplatz wären 75 Riantendampfschiffe nötig. Danach kann man die amerikanische Ankündigung des 2 Millionen-Transportes beurteilen.

Das Heer der Vereinigten Staaten

Es nach europäischen Begriffen an Zahl recht bedeutend. Während es im Jahre 1898 rund 20 000 Mann betrug, hat jetzt der Präsident der Vereinigten Staaten die gesetzliche Vollmacht, die Zahl zwischen 60 000 und 100 000 Mann zu bestimmen.

Die Aufstellung der amerikanischen Streitkräfte erfolgt durch Anwerbung, die wegen der verhältnismäßig hohen Befoldung von ungefähr 2 Mark für den Tag nicht schwer bewerkstelligt werden kann. Die Friedensstärke des Heeres setzt sich aus folgenden Verbänden zusammen:

Es sind vorhanden 30 Infanterieregimenter zu je 3 Bataillonen, zu je 4 Kompanien. Jede dieser Kompanien umfaßt allerdings nur insgesamt 3 Offiziere und 65 Mann. Ferner bestehen 15 Kavallerieregimenter zu je 3 Abteilungen, zu je 4 Schwadronen (Troops), in der gleichen Stärke wie die Infanteriekompagnien. Die verhältnismäßig große Anzahl von Kavallerietruppen erklärt sich daraus, daß es sich im eigentlichen Sinne nicht um Reiterei in unserem Sinne, vielmehr um eine Art von berittener Infanterie handelt, die als Ergänzung der regulären Infanterie als Schützenregimenter ausgebildet wird.

Die Artillerie ist schwach. Sie besteht aus 6 Regimentern zu je 6 Batterien zu je 4 Geschützen. Dazu kommen noch 170 Kompanien Küstenartillerie.

Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte das amerikanische Heer insgesamt rund 74 000 Mann, mit Stäben in einer Stärke von rund 15 650 Mann. An kolonialen Verbänden traten zu der Gesamtzahl noch 5912 Mann hinzu. Im Auslande, wie z. B. auf den Philippinen, in Hawaii, standen rund 15 500 Mann.

Neben dieser ersten Linie verfügt Amerika noch über eine zweite Reservetruppe. Es ist dies die „Nationalgarde“, eine ausgebildete Miliz, die durch Anwerbung gewonnen wird und drei Jahre für den Inlands- und Auslandsdienst gebraucht wird. Bei Kriegsausbruch umfaßt sie 120 000 Mann und bestand aus 140 Regimentern und 9 Bataillonen Infanterie, 69 Schwadronen Kavallerie, 51 Batterien Artillerie und 122 Kompanien Küstenartillerie.

In dritter Reihe kommt für den Kriegsfall noch die „unorganisierte Miliz“ als Heeresüberhöhung in Betracht. Diese umfaßt alle wehrfähigen Amerikaner im Alter von 18 bis 45 Jahren, die alle im Notfall zu einer zweijährigen Dienstzeit verpflichtet sind. Es handelt sich hierbei um schnell auszubildende Mannschaften, welche als Ersatz zu dienen haben. Von amerikanischer Seite wird die Anzahl auf „mehr als 10 Millionen“ geschätzt, die dadurch für einen Krieg verfügbar würden. Man kann aber annehmen, daß die Schätzung viel zu hoch ist, wenn auch der Amerikaner durch Körperbildung und Sportfähigkeit ein guter Soldat ist.

Das nordamerikanische Heer kam noch nie in die Lage, sich mit einem europäischen Heere zu messen. Darum kann man auch die Frage nach seiner Bedeutung für den Weltkrieg nur schätzungsweise behandeln. Sicher ist, daß es mit einem modernen Heere Europas nicht entfernt auf eine Stufe gestellt werden kann.

Die amerikanische Flotte nicht zu fürchten.

Nach den Marinehandbüchern besteht die amerikanische Kriegsflotte aus 32 Linienschiffen mit 824 000 Tons, darunter 4 Küsten-Panzerkreuzer mit 13 600 Tons, 13 Panzerkreuzern mit 190 000 Tons, 10 geschützten Kreuzern mit 39 700 Tons und einer großen Anzahl von Torpedobootzerstörern. Auch dem Vaten muß sofort das Mißverhältnis auffallen zwischen der Zahl der Linienschiffe und der Kreuzer. Dieses Mißverhältnis ist der beste Beweis für die bisherige Auffassung in Amerika, daß nämlich das Land keine überseeischen Kriege führen will, sondern nur seine Küsten zu verteidigen beabsichtigt. Man glaubt, daß die paar kleinen Kreuzer und die große Anzahl der Hochsee-Torpedoboots zur Aufklärung und zum Dienst über See vollkommen genügen. Aus diesem Grunde wäre auch die amerikanische Flotte, falls sie es wagen sollte, über den Ozean zu kommen, nicht als ein wesentlicher Faktor in der Kriegsführung gegen uns einzustellen.

Während des Weltkrieges ist nun sehr viel über Flottenbauten in Amerika debattiert worden. Nach jedem kriegerischen Ereignis zur See schlugen die Ansichten scharf um. Nach den Erfolgen von „U“ wollte man nur Unterseeboote bauen. Nach der Schlacht bei Coronel und den Gallipoli-Inseln wollte man nur Panzerkreuzer bauen. Dann kam der Beginn der Erfolge der Unterseeboote, da ging man wieder zu einem Unterseeboot-Bauprogramm über. Schließlich kam die Schlacht am Elagabal. Da wurde man in Amerika ganz konfus und kam zu der Ansicht, daß Ueber-Dreadnoughts das Allheilmittel des Seekrieges seien. Jetzt sind es wieder die Unterseeboote.

Ein bekannter neutraler Schiffbau-Ingenieur, der noch vor ganz kurzer Zeit beruflich in Nordamerika weilte und dortige Staats- und Privatverträge besuchte, teilt über seine Eindrücke mit: Nordamerika hätte erst dann ein Recht, als Marinegroßmacht ersten Ranges zu gelten, wenn die Schiffsbemittlungen vom Jahre 1915 bereits zu fertigen Bauten geführt hätten. Dies ist jedoch noch lange nicht der Fall.

Von den bewilligten Ueberdreadnoughts sind „Colorado“ und „Tennessee“ kaum über die ersten Anläufe hinaus, während „Mississippi“, „Mexico“ und „Oahu“ noch fast ein Jahr bis zu ihrer Fertigstellung bedürfen. Von den neuen „Zerstörern“ sind sechs vom Sampson-Typ allerdings bereits ziemlich dienstfähig. Aber von den sechs 1915 bewilligten sind höchstens zwei als im großen und ganzen fertig zu bezeichnen. Die in dem neuen Flottenprogramm vorgesehenen sechs Schlachtkreuzer liegen noch nicht auf Stapel. Von den sogenannten Panzerkreuzern sollen demnächst auf der „Washington“ und der „Montana“ umfassende Umbauten zu artilleristischen Zwecken vorgenommen werden. Die sogenannten Kreuzer 1. Klasse „Charleston“, „Widowmaker“ und „St. Louis“ kommen als Geschichtseinheiten nicht mehr in Betracht.

Was die Tauchboote anbelangt, so schätzt man deren Anzahl auf etwas über 60, von denen 17 der längsten überlebten Klassen A bis D eigentlich nicht mehr in Betracht kommen. Von den 18 im Jahre 1915 bewilligten Tauchbooten der Klasse D dürften augenblicklich etwa drei fertig sein.

Die beiden sogenannten „Hochseetauchboote“, mit deren Typs die Amerikaner eine gänzlich unangebrachte Klippe gemacht haben, sind über theoretische Ansätze nicht hinausgekommen. Der Ingenieur sagte zum Schluß: „Ich möchte bemerken, daß die Konstruktion für reine Verheißung, mit der die neuesten amerikanischen Schlachtkreuzer versehen sind, gerade während meines amerikanischen Aufenthaltes in dortigen Hochkreisen viel und nicht gerade zustimmend erörtert wurde. Bei den jüngsten Fahrten der „Rebada“ und „Pennsylvania“ sollen sich bei längerer forcierter Fahrt höchst bedenkliche Mängel herausgestellt haben.“

Krieg dem Winter.

Die Truppen der Mittelmächte sind die winterkältesten.

Im Augenblick führen alle Armeen, feindliche und eigene, den Hauptkampf gegen den neuen, besonders gefährlichen und heimtückischen Feind, den strengen Winter, der die rückwärtigen Verbindungen zu unterbrechen droht, die Versorgung der Truppen mit Munition und Lebensmitteln zu einem täglich aufs neue zu löbenden schwierigen Probleme macht und der nur durch gründliche Vorbeugungsmaßregeln daran verhindert werden konnte, sich eine größere Zahl unmittelbarer Opfer aus den Reihen der Soldaten zu holen. An der

... und Südostfront stehen die Truppen einem Gegner gegenüber, der in allen Fragen der Organisation, also auch in dieser nicht ebenbürtig ist, und es unterliegt deshalb keinem Zweifel, daß Russen und Rumänen durch die Gefahren des außergewöhnlich strengen Frostes weit schwerer getroffen werden, als die eigenen Verbände.

Die Annahme, daß die Russen von Natur aus widerstandsfähiger gegen strenge Kälte seien, als die Bewohner Mitteleuropas, hat sich schon nach den Erfahrungen der beiden letzten, weit milderen Winter als irrig erwiesen. Jundsch hat das angeheure russische Reich viele ausgedehnte Landstriche die dasselbe oder ein milderer Klima haben, als wir. Die Sibirier aber und die Bewohner der nordasiatischen Steppen pflegen während der ganz kalten Zeiten ihre Hütten überhaupt nicht oder nur unter Schutz gewaltiger Pelzhüllen zu verlassen, wie sie der Soldat, der Bewegungsfreiheit braucht, nicht tragen kann. Die Folge davon ist, daß Truppen aus jenen Gegenden in gewöhnlicher Feldausrüstung unter scharfer Kälte besonders schwer zu leiden haben.

Eine weitere Gefahr bildet die Sorglosigkeit, mit der die russischen Schützengräben, wenigstens was das kriegerische Wohlergehen der Mannschaften anbelangt, kriegerische Wohlergehen der Mannschaften anbelangt, gewöhnlich angelegt werden. So fehlt es meistens insbesondere an Abzugsgräben für das Schmelzwasser, und die ausgezeichneten Hilfstiefel der Russen führen, wenn sie erst einmal mit Wasser vollgesogen sind, nur noch schneller zu schweren Erfrierungen. Die Art, wie unsere Truppen den übermenschlichen Strapazen des Winters gegenüber standhalten, ist bewundernswert. Trotz der größten Kälte erfolgen immer wieder Vorstöße unerschrodener Abteilungen, die örtliche Frontverbesserungen oder Beunruhigung der feindlichen Besatzungen zum Ziele hatten.



Talaat Bey.

Talaat Pascha Großwesir.

Der neue türkische Ministerpräsident Talaat Bey ist aus bescheidener Stellung emporgestiegen. Er war Postbeamter in Saloniki, als die jungtürkische Revolution ausbrach, und er brachte sich durch sein rednerisches Begabung rasch zur Geltung. Er wurde zum Abgeordneten von Adrianopel und in der Kammer zum Vizepräsidenten gewählt. Zugleich war er Vorsitzender des Jungtürkischen Komitees und behielt diesen

Sum Friedensschluß noch immer bereit.

Wiener Zeitungen haben aus der schon mitgeteilten Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza

den Satz hervorgehoben: „Daß wir auch heute noch zu Verhandlungen bereit sind.“ Daraus gehe klar hervor, daß auch der verschärfte U-Bootkrieg nichts anderes ist, als die Anwendung eines drastischen Mittels, um uns zu verteidigen und uns einem Frieden näher zu bringen, der unsere Existenz sichert.

Graf Tisza hat, wie wir einer ausführlichen Meldung entnehmen, folgende Ausführung gemacht:

Wir haben ja deshalb zu dieser Waffe gegriffen, weil wir dies als eines der wirksamsten Mittel zur Erreichung eines baldigen Friedens betrachten. Wir haben zu ihr gegriffen, um jenen Frieden näher zu bringen, der auf der nützlichen grundsätzlichen Basis steht, die der Präsident der Vereinigten Staaten verändert hat. Wir stehen auch heute noch auf dem Standpunkte des Herrn Präsidenten Wilson vorgeschlagenen Friedens, der niemand in seinen Lebensbedingungen ingreift, niemand demütigen will, und geeignet ist, einem dauerhaften Frieden zur Grundlage dienen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir stehen auch heute noch zur Verhandlung bereit, sobald wir Bürgschaft gewinnen, daß unsere Feinde zur Erreichung eines solchen Friedens mit uns zu verhandeln geneigt sind. Solange jedoch dies nicht der Fall ist, solange unsere Feinde uns nach dem Leben trachten, sind wir genötigt und entschlossen, zur Zurückweisung dieses unmenschlichen und verbrecherischen Anschlages uns unter allen Umständen aller berechtigten Mittel zu bedienen, die zur Gewährleistung des Erfolges geeignet sind. (Allgemeine lebhafte Zustimmung, Beifall rechts.) Ich richte an das geehrte Haus die Bitte, diese meine Erklärung, die ich bei der Natur der Sache in vollem Einvernehmen mit dem Herrn Minister des Auswärtigen, und ich kann hinzufügen auf Grund der mit ihm gepflogenen Besprechung getan habe, zur Kenntnis nehmen zu wollen. (Allgemeine lebhafte Zustimmung.)

In Holland keine Ursache zur Beunruhigung.

Zu Beginn der Dienstag-Sitzung der Zweiten Kammer hat der Vorsitzende des Ministerrates, Minister des Auswärtigen C. van der Linden, folgende Erklärung abgegeben:

Erste Ereignisse beschäftigen die Regierung. Es ist im Augenblick noch nicht möglich, darüber Mitteilung zu machen. Die Regierung wird nicht versäumen, der Kammer, sobald es im Interesse des Landes gelegen ist, alle Informationen zu geben. Es besteht keine Ursache zu besonderer Beunruhigung.

Der „Nieuwe Courant“ schreibt zu dieser Regierungserklärung:

Es ist ein trostreicher Gedanke in diesen angstvollen Tagen, daß wir uns auf die Wichtigkeit derartigen Erklärungen verlassen können wie auf Gold. Was uns in der Entenpresse beruhigend angemerkt hat, war, daß wir darin einig Verständnis für die besondere Lage fanden, in der die an Deutschland grenzenden Länder sich befinden, wenn sie vor die Frage gestellt werden, ob sie sich in irgend einer Form dem Vorgehen Wilsons anschließen sollen.

Strenge Neutralität Spaniens.

Diario Universal, das Organ des Grafen Romanones, beglückwünscht die spanische Regierung, daß sie alle Gefahren abzuwenden gewußt habe. Das erspart Spanien jetzt, die Geste des amerikanischen Volkes nachmachen zu müssen. Wir hoffen, sagt das Blatt, daß der Laiz und die Vorsicht unserer Regierung uns erlauben, die strikte Neutralität, die wir seit Kriegsbeginn beobachtet haben, aufrechtzuerhalten.

Wilson „umficht“.

Die „Times“ meldet aus Washington: „Es weisen verschiedene Anzeichen darauf hin, daß der Präsident in seinem Auftreten gegen Deutschland äußerst umfichtig zu Werke gehen wird.“ — Von dem Schritt bei den Neutralen erwarte man nicht viel.

Wie die Umficht Wilsons aussieht, zeigen die nach-

stehenden Meldungen. Nach einem Telegramm aus Manila wurden in Cuba drei deutsche Dampfer, darunter die „Prinzessin Alice“ und in Zamboanga ebenfalls drei deutsche Dampfer beschlagnahmt. Die Beschlagnahme wurde von Marineoffizieren auf Ersuchen der Zollbehörden vorgenommen.

Aus New York wird die Ueberführung der Besatzungen der im New Yorker Hafen liegenden deutschen und österreichischen Schiffe nach der Einwanderungsstation auf Ellis-Inland gemeldet. Die Besatzung der „Kronprinzessin Cecilie“ wurde auf eigenes Ansuchen an Bord anderer deutscher Schiffe gebracht.

Die drahtlose Station in Tuxerton in New Jersey wurde von der Regierung beschlagnahmt. Amerikanische Matrosen bewachen die Station.

Die Maschinen von allen 29 deutschen Dampfern, die im Hafen von New York liegen, sind zerstört worden. Der Schaden wird so schnell nicht beseitigt werden können; man wird Monate dazu gebrauchen.

Die Männer der Technik und Wissenschaft.

In München versammelte König Ludwig am Montag die führenden Männer der Wissenschaft und Technik um sich. Anlaß dazu gab die Jahresversammlung des „Deutschen Museums“. Dies ist nicht nur ein Museum, sondern auch eine Vereinigung, gebildet aus den führenden Leuten in der Wissenschaft und Technik, um deren Fortschritt zu fördern.

Die Tagung am Montag begann mit der Eröffnung des Grafen Zeppelin zum ersten Ehrenmitglied des Deutschen Museums.

König Ludwig pries in einer Rede die großen Kriegsverdienste der Naturwissenschaft und Technik. „Nur ihnen danken wir, daß wir in diesem Krieg die Leistungen haben vollbringen können, die wir tat sächlich vollbracht haben; ihnen ist es gelungen, nahezu für alles, was uns in Folge der Absperrung fehlte Ersatz zu schaffen und auch die Ernährung zu sichern um zwar nicht im Ueberfluß, den wir gewohnt waren aber bei vernünftiger Lebensweise und bei richtiger Abwägung der Bedürfnisse des ganzen Reiches durch zuhalten. Die Naturwissenschaft und Technik haben uns auch insofern geholfen, trotz unserer Minderzahl mit Erfolg dem Feinde standzuhalten, ihn zu bekämpfen und zu siegen. In der Luft und durch die Luft mit Hilfe des drahtlosen Verkehrs haben wir die abgeschnittenen Verbindungen hergestellt, und auch unter Wasser haben wir einen Verkehr aufrecht erhalten nicht bloß zu kriegerischen Zwecken, die ja auch nur der Verteidigung unseres Lebens und Daseins dienen sondern zu friedlicher Arbeit. So sehe ich der Zukunft mit Vertrauen entgegen. (Lebhafte Beifall.) Wir werden aushalten und durchhalten und, so Gott will auch siegen.“ (Erneuter, lebhafter Beifall.)

Staatsminister Dr. Graf Hertling wies auf das hervorragende Fundament des Deutschen Museums hin. Trotz der kritischen Periode sehen wir ein hohes Friedenswerk entstehen. Unsere Feinde werden um

trotzdem noch wie vor Barbaren

nennen. Wir wissen aber, daß das deutsche Volk seit Generationen an der Förderung der Weltkultur gearbeitet hat, darin selbst während des Krieges nicht nach gelassen hat und bereit ist, auch nach dem Frieden sich auf diesem Gebiete weiter zu betätigen. So gewaltig das Werk der Technik und der Naturwissenschaften ist, noch wichtiger ist der Geist, der hinter ihnen steht, sind die geistig-ethischen Kräfte, aus dem diese Arbeit hervorkommt, und in diesen geistig-ethischen Kräften sind wir uns bewußt, unseren Feinden überlegen zu sein.

war bald sichtbar, bald verschwand er unter vorstehenden Felsen. Alban war's, als müßte er sich hinabstürzen, und wieder, als zöge ihn eine Hand zurück, richtete er sich auf und folgte dem Vater und dem Bruder hinterdrein. Er kam sich verlassen und verloren vor in der weiten Welt, und doch konnte er nicht anders, und willenlos folgte er dem Schritte des Vaters; er war an seine Macht gebannt.

Das Hofgesinde stand am Tor und schaute verwundert aus, daß keiner der beiden Söhne mit dem grünen Zweig auf dem Hüte zurückkehrte.

Alban drängte sich an die Seite des Vaters, und dieser schritt machtvoll und fest zwischen seinen beiden Söhnen dem Hause zu. Er dankte kaum dem Grube seiner Dienknechte.

Alles zerfiel ins Weite und einer bleibt in der Enge.

Der Furchenbauer hatte seine Handzeit in die Tasche gesteckt, daß die Hand dröhnte, dann ging er hinein ins Haus. Die Mutter und Amelie standen in der Küche am prasselnden Feuer, sie bereiteten das Festmahl, das dem heutigen Tag sich ziemte. Der Vater ging ohne Gruß an ihnen vorüber nach der Stube. Dort lag der Gipsmüller mit seinen Töchtern beim Defan, die Mutter kam hinter Vinzenz herein, sie mußte hören, was vorging. Sie hörte es nur allzu bald, denn der Bauer war rasend ob des widerspenstigen Sohnes. Niemand wagte zu widersprechen außer dem Defan. Amelie trug das Essen auf. Man setzte sich dazu nieder, aber es deutete allen eher ein Leichenmahl, denn ein Festmahl.

Alban war nicht zu Tisch gekommen, er hatte sich gleich nach der Stallkammer begeben, die Mutter hatte nach ihm geschickt, ja sie war selbst bei ihm gewesen, aber er gab niemand eine Antwort, sondern saß, das Antlitz mit den Händen bedeckt, auf dem Bett.

„Kommt der Bub nicht?“ fragte der Vater. Die Mutter wollte Amelie nach ihm schicken, aber der Vater wehrte ab:

„Nichts da, keine guten Worte, ich ruf ihn, und ich will sehen, ob er mir folgt oder nicht.“ Er öffnete das Fenster und rief in den Hof hinab:

„Alban, komm gleich raus. Ich ruf dich.“

Raum eine Minute verging, und Alban trat in die Stube. Das Licht mochte ihn blenden, denn er rief sich die Augen, alle Abte war von seinen Wangen gewichen, sein Antlitz war leichenhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Der Lehnhold von Furchenhof.

Schwarzwaldbildung von E. Muerbach.

(Nachdruck verboten.)

Es war schon gegen Abend, als man am Markstein unweit des Felsens, den man des Geigerles Rottentritt nennt, wieder den üblichen Halt machte. Drunten rauschte der Waldbach, und der Vater fragte jetzt Alban geradzu: „Sag einmal: wie tätest du denn das Gut übernehmen?“

„Rechnach so hoch, als es bis jetzt geschätzt ist, aber ich will.“

„Schweig. Still, sag' ich. Du verdienst nicht, daß man dir einen Fuß breit Boden gibt. Kann ein Mensch, der fünf zählen kann, ein Gut übernehmen, das so ver schütet ist? Die Finken freuen dich ja auf.“

„Man kann den Wald am Angelberg schlagen und —“

„So? So fangen die rechten Lumpen an, der Wald muß büssen, was der Acker nicht vermag. Was die Vorkellern aufgeschwatzt haben, kommt unter die Art. Am Wald sch versündigen, ist das schlechteste. Du willst geschickt sein und hast kein Verstand. Wenn ein Bauer seinen Wald mehr hat, hat er keinen Anhalt mehr. Drum hab' ich ihn auch geschont wie meine Vorfahren auch. Du tätest es dahin bringen, daß du kein eigene Lanne mehr hättest, aus der man dir eine Bahre machen kann. Siehst jetzt ein, daß ich recht hab'? Siehst ein?“

„Wenn meine Geschwister lieber das Geld wollen —“

„Ist ein Käufer für den Hellsberger Hof da?“

„So? Hast schon einen?“

„Ja, der Graf Sabelsberg hat mit mir davon ge-“

„Von meinem Abjüngungsgeiß? O, du bist ein vermaledeiter Bub. Ich hab' das zugehört, laß' ich mir lieber ein Glied vom Leib abhacken. Mein Gut laß' ich nicht zerreißen, nie, nie. Sag jetzt gradaus. Gut mich nicht so an, Vinzenz, ich kann machen, was ich will, ich hab' den Stab in der Hand; da komm her, Alban, verpflück mir in die Hand hinein, des Ragelschmieds Brenni laufen zu lassen und dir eine rechtliche Frau zu holen; verpflück du mir, vor Gott einen Eid zu tun, daß du einem deiner Kinder das Gut ungeteilt vererben willst? Gib Antwort. Sieh nicht da wie ein Stod, laß' mich nicht die Zunge lahm werden.“

„Ich mein —“

„Nichts, nichts, kein ander Wort, Ja oder Nein. Willst du jetzt das Maul aufstun, oder soll ich dir alle Zähne in Rücken schlagen?“

„Ich kann nicht, Vater.“

„Gut, dabei bleib's. Du hast gesehen, ich hab's gut mit dir gemeint, jetzt ist's vorbei, aus und vorbei. Komm her, Vinzenz.“ Der Vater stand auf, mit zitternder Hand brach er einen Zweig von einer Lanne, nahm dem Vinzenz den Hut ab, steckte den Zweig darauf, setzte ihm den Hut wieder auf Haupt, reichte ihm die Hand und sagte: „Du bist der Furchenbauer, und dabei bleib's, so wahr mir Gott helfe. Alban, du sollst nicht zu kurz kommen, dafür laß' mich sorgen, und sei folgsam. Sei der erste, der deinem Bruder Glück und Segen wünscht, und er soll allezeit brüderlich an dir handeln.“

Alban schaute starr vor sich nieder, jetzt erhob er sein Antlitz, wilde Maseren flammten daraus.

„Ich leid's nicht!“ rief er, „ich leid's nicht!“ und rief dem Vinzenz den Zweig vom Hute. „Es gibt noch eine Gerechtigkeit. Die Gerichte sollen entscheiden. Das Gut muß und muß geteilt werden.“

Der Furchenbauer war wunderbar ruhig, seine Züge waren eisenerhart, er blickte sich selbst, hob den Hut auf, den Alban zu Boden geworfen hatte, und setzte ihn Vinzenz wieder auf Haupt. Dieser redete noch immer kein Wort. Man hörte nichts als das Rauschen des Wassers und das Schreien der Raben im Walde. Der Furchenbauer sagte endlich:

„Kommet heim, Ober, Alban, willst du gleich von hier aus zu Amt? Ich hab' dir nicht im Weg. Ich hab' dir nichts zu befehlen. Du willst mein Kind nicht sein, ich bin dein Vater nicht. Die Gerichte nehmen sich deiner an, und dort werden wir uns sehen. Was hat das Geländer getan, daß du mit dem Beil darauf losgehst? Hau da zu, da, da ist mein alter Kopf. Komm, Vinzenz.“

Der Vater ging mit Vinzenz davon. Als Alban seine Art aus dem Walten zog, der querfliegend am Rande des Feldweges als Geländer beständig war, folterte der Vallen krächzend und knirschend den Ähren Feld hinab und flachte drunten im schäumenden Waldbach auf. Alban schaute nur eine Minute hinab in den Tobel und beugte sich hinaus, er konnte mit der Hand den Wipfel einer hohen Lanne fassen, die drunten im Tale stand, der Bach

Der Museumsvorstand auf der Köpenicker Insel ist ein weitverzweigtes Gebäude. Hier versammelten sich am Montag nachmittag 500 Personen aus den Kreisen der Technik, Wissenschaft und Kunst, um mit dem König einen Vortrag des Vorsitzenden des Deutschen Museums, Professor Harnack (Berlin), über die Ge-
schichte der geschichtlichen Forschung zu hören.

Staatssekretär Dr. Helfferich wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Er dankte in einem Telegramm für die Aufnahme in die „Geistesgemeinschaft der hervorragenden Männer aus Naturwissenschaft und Technik, deren Gedankenarbeit und Tatkraft die Grundlagen unserer wirtschaftlichen Kraft geschaffen hat und jetzt in diesem schweren aller Kriege uns hilft, Forme was wolle, Standhalten und den Sieg zu er-
ringen.“

Der Unterseebootkrieg kein Bluff.

Frankreich wacht auf zur Erkenntnis.

Die erste Wirkung des Wilsonschen Eingriffes in den europäischen Krieg war in Frankreich die Aus-
lösung eines großen Jubels. „Ein Hurra für Wil-
son!“ schreibt Hervé in seinem Blatt. „Wir ver-
suchen nicht die Freude zu verbergen, mit der wir
das Auftreten Wilsons begrüßen.“ L'Œuvre meint:
„Seit dem Siege an der Marne stellt die Handlung
Wilson das entscheidende Kriegereignis dar. Der
erste hat die Waage ins Gleichgewicht gebracht. Die
letzte neigt sie auf unsere Seite.“ Die deutsche An-
kündigung des uneingeschränkten U-Bootkrieges bezeich-
nete man als eine papierene Maßnahme.

Sehr schnell hat inzwischen die Sprache der Tat-
sachen eine Wandlung in der französischen Stimmung
herbeigeführt. Schon wendet sich der „Gaulois“
gegen die Anschauung, die Unterseebootblockade sei ein
Bluff. Dies sei nicht deutsche Art. Deutschland habe
alle Hilfsmittel in den Dienst des neuen erbarungs-
losen Krieges gestellt und wolle nicht nur die Welt
einschüchtern, sondern wirklich einen vernichtenden
Schlag führen.

Und Senator Humbert erklärt im „Journal“,
die Lehre aus den letzten Ereignissen erschreke ihn.
Er sehe, daß Deutschland noch immer die Initiative
habe, während die Alliierten reden, reden, reden,
gegen Verbrechen protestieren, die Menschheit an-
zusehen und sich gar an die Neutralen wenden. Die
Entente habe gehofft, daß die Mittelmächte nicht wagen
würden, die Neutralen zu treffen, und jetzt, da die
Haltung Wilsons keinen Zweifel mehr lasse, erwarte
die Entente die Entwicklung seines Eingreifens, an-
statt auf sich selbst zu zählen. Man brauche nicht ge-
wisse Einfälle und Erfindungen, sondern Willen, Ent-
schlossenheit, Organisation und Arbeitsfähigkeit.

Der Leitartikel des „Sonne Rouge“, der eben-
falls an den praktischen Ergebnissen des Eingreifens
Amerikas zu zweifeln scheint, ist bis auf den An-
fang gänzlich gestrichen.

Oben erwähnt, selbst wenn alle Neutralen
sich gegen Deutschland stellten, würde die Entente doch
all ihre Kraft zusammenraffen müssen, um den Feind
zu schlagen.

Der U-Bootangriff in der Nacht.

Ein bemerkenswerter U-Bootbericht liegt heute vor.
Aus ihm erkennt man die seit dem 1. Februar verän-
derte Kampfmethode.

Ein erfolgreiches U-Boot.

Berlin, den 6. Februar. Eines unserer rück-
wärtigen Unterseeboote hat außer bereits durch die
Presse als versenkt bekanntgewordenen englischen Damp-
fer von zusammen 7500 Tonnen noch weiterhin ver-
senkt: den italienischen Dampfer „Bisagno“ (2252
Tonnen), den portugiesischen Segler „Minho“ (500
Tonnen), einen armerikanischen Frachtdampfer von 3500
Tonnen im Atlantischen Ozean, ferner im Nachtangriff
in den englischen Gewässern zwei unbekannte Fracht-
dampfer von etwa 2000 bzw. 4000 Tonnen. Außerdem
wurden ein Geschütz erbeutet und drei Gefangene ge-
macht.

Die Tätigkeit dieses U-Bootes fällt zweifellos zum
größten Teil noch in die Zeit vor dem 1. Februar.
Nur der Nachtangriff in den englischen Gewässern
hebt sich als Besonderheit des nun neu eingeführten
U-Bootkrieges aus dem Bericht hervor.

Es liegt in der Natur der von uns eingerich-
ten Seesperrung, daß Nachrichten über ihre Wirksamkeit
bisher noch nicht von deutscher Seite gegeben wer-
den können. Was die in dem für gefährdet erklärten
Gebiete in großer Zahl ausgeworfenen Minen ver-
richten, sinkt auf den verschwiegenen Grund des Me-
eres, ohne daß oft überlebende Zeugen es künden kön-
nen. Wenn unsere Feinde vermeintlich, wieviel und
welche Schiffe ihr Ziel nicht erreichen, wird die Zahl
der Minenopfer kaum jemals festzustellen sein.

Die Erfolge unserer U-Boote in der Ab-
sperrung der feindlichen Völker von jeder Schiffs-
verbindung werden erst nach und nach an die Öffent-
lichkeit kommen. Schon der oben wiedergegebene Be-
richt eines heimgekehrten U-Bootes läßt erkennen, daß
der U-Bootkrieg ohne Gnade nicht bloß auf dem Pa-
pier steht. Die dunkle Nacht war bisher des U-Bootes
schlimmster Feind; denn sie ermöglichte ihm nicht die
geforderte Untersuchung eines gesicherten Schiffes auf
seinen Charakter. In die Nacht verlegten deshalb
die Feinde ihren ganzen Transportverkehr zwischen
den englischen und französischen Küsten; sie massier-
ten die militärischen Transporte und gaben ihnen
den Anschein unbewaffneter Handelsdampfer, und es
war den U-Booten meist nicht möglich, unter Beach-
tung der Vorschriften des Kreuzerrieges etwas ge-
gen diese Nachtfahrer zu unternehmen.

Der neue U-Bootkrieg verleiht unsere U-Boote in
eine günstigere Lage. Ihr Feind ist jedes Schiff im
gesperrten Gebiete. Und so meldet der erste Nachtboot-
bericht auch die Versenkung zweier unbekannten Tampf-
er in dunkler Nacht.

Noch ist nicht in allen Meeresstellen die mit Rüd-
sicht auf die Neutralen bewilligte Gnadenfrist abge-
laufen; der schärfste U-Bootkrieg hat noch nicht über-
all begonnen, und es hat deshalb wenig zu bedeuten,
daß der Feind frohlockt, die Zahl der Torpedierungen
habe nicht zugenommen. Die Neutralen, die sich im
Vertrauen auf solche Versicherungen dem Wahne hin-
geben würden, der neue Tauchbootkrieg stehe nur auf
dem Papier, könnten die waghalsige Schifffahrt im ge-
sperrten Gebiet schwer büßen müssen.

England hat jetzt seine Seeherrschaft zu beweisen.

„Kleines van den Dag“ schreibt:

Es muß für die englische Regierung jetzt Ehren-
sache sein, so rasch als möglich zu beweisen, daß trotz
der Ankündigung des U-Bootkrieges ohne Gnade die
Fahrt im gesperrten Gebiet auch für neutrale Schiffe
noch immer ziemlich sicher ist. Gelingt England das
nicht, so müssen die neutralen Schiffe die von Deutsch-
land blockierten Gewässer meiden. Dann hat das
folge Wort, daß England und die Seinen die See
beherrschen, seine Berechtigung eingebüßt.

„Wenn ein amerikanisches Schiff torpediert wird...“

Nach einem Washingtoner Kabeltelegramm der
„Gazette de Lausanne“ erklärte der Präsident der
Kommission für auswärtige Angelegenheiten im Par-
lament, sobald ein amerikanisches Schiff durch ein
deutsches Torpedoboot torpediert werden würde, würde
der Kongreß die Kriegserklärung formulieren und die
notigen Kriegskredite genehmigen.

Wenn dieser Zeitpunkt eintritt, liegt klar auf
der Hand. Sobald eines unserer U-Boote nach Ablauf
der den Neutralen gewährten Schutzfrist im gesperr-
ten Seegebiet auf einen Amerikaner stößt, muß es
ihn versenken und wird sich durch keine amerikanische
Drohung davon abhalten lassen.

Eine organisierte Wut.

und die gefährlichste Form von Barbarei nennt Lloyd
George in seiner jüngsten Rede zu Westminster die
neue deutsche U-Bootkriegsführung. In Wirklichkeit pro-
testiert hier nur der Inhaber der alten Seekriegs-
technik gegen die moderne neue Technik. Von Bar-
barat zu sprechen, haben die „Baralong“-Mörder kein
Recht. Anklagen erheben sich in diesem Augenblick
gegen denselben Lloyd George die durch Englands
Blockade an Hunger gestorbenen Griechen. Nach un-
seren Nachrichten ist die Zahl der dem Hungertod
erlegenen Griechen überaus groß.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Febr. 1917. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in wenigen Abschnitten erhob sich infolge
ungünstiger Sicht die Geschützaktivität über das ge-
wöhnliche Maß.

Südwestlich von Sennheim griff vormittags eine
französische Kompanie nach hartem Feuer an. Sie
wurde abgewiesen und ließ mehrere Gefangene in
unserer Hand.

Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der
Küste, beiderseits der Äntre, an der Nordostfront
von Verdun und am Parrot-Walde (Votelingen) wur-
den 60 Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre er-
beutet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern.

An der Beresina drangen Stoßtrupps in die feind-
lichen Linien und kehrten nach Herkämpfung von Un-
terständen mit zwei russischen Offizieren, 50 Mann
und 3 Minenwerfern zurück.

An der Bahn Kowel-Luck hatte ein Bortrupp
von Sturmtrupps vollen Erfolg. Dort wurden 18
Gefangene und 1 Minenwerfer aus dem russischen
Graben geholt.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nordöstlich von Kribaba scheiterte der Angriff
von zwei feindlichen Kompanien.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.
Ränge Putna und Sereth nahmen zeitweilig das Un-
terleserfeuer zu. Mehrfach kam es zu Vorkessgeschossen.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Fluss und auf beiden Barbar-Flüssen
anzehle starke Feuerwellen bei sonst geringer Ge-
schützaktivität.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wilson in den Nordländern abgelehnt.

Die Note Wilsons an die neutralen Staaten ist
Dienstag gleichzeitig in Kopenhagen, Stockholm und
Christiania überreicht worden. Wilson fordert darin
die neutralen Staaten auf, dem Beispiel Amerikas zu
folgen und die diplomatischen Beziehungen zu Deutsch-
land abzubrechen.

Gemeinsame skandinavische Vorstellungen in Berlin.

Nach sicherem Verlauten wird die Antwort der
dänischen Regierung auf die Note Wilsons darauf
hinweisen, daß die Stellung der Vereinigten Staa-
ten tatsächlich wie formell von der Stellung Däne-
marks vollständig verschieden und es deshalb un-
möglich sei, einen Vergleich anzustellen,
und daß die skandinavischen Länder in Stockholm
verhandeln, um gemeinsame skandinavische Vorstel-
lungen auf völkerrechtlicher Grundlage anläßlich der
deutschen Seesperrbestimmungen in Berlin zu erheben.

Alle dänischen Zeitungen sind einig in der Ableh-
nung des Wilsonschen Vorschlages. Soor hat als

gemein als Hauptantrag bezeichnet: „Wilson hat
erklärt: „Im bevorstehenden Kriegsdahlschritte
werden die europäischen Neutralen alles tun, um
ihre Neutralität zu bewahren.“

Auch die schwedischen Entente-Freunde wollen von
Wilson's Aufforderung nichts wissen. Bezeichnend ist
die Haltung der entente-freundlichen äußersten Linken.
Im „Socialdemokraten“ schreibt der sozialistische Prä-
sident Branting: „Die amerikanische Druckmethode läßt
sich nicht auf kleine, militärisch schwache, in Deutsch-
lands unmittelbarer Nähe befindliche Staaten übertra-
gen. Es kann keine Rede sein von einem Zusam-
mengehen Schwedens mit Nordamerika, da das Schwa-
den an den Rand des Krieges mit Deutschland brin-
gen würde.“

Ein bestimmtes Nein schallt Wilson auch aus
dem am stärksten unter englischen Druck stehenden
skandinavischen Staate, aus Norwegen, entgegen. „U-
tenposten“ schreibt: Es muß den europäischen Staa-
ten überlassen bleiben, einen derartigen Schritt nach-
zuahmen. In Wien fuhr Mittwoch früh ein Straßen-
bahnzug einem anderen in die Flanke. Eine ungefähr
30-jährige Frau wurde getötet, 38 Personen wurden
verletzt, darunter drei schwer und ungefähr zwanzig
erheblich.

Scherz und Ernst.

17. „Proklarte der öffentlichen Meinung.“ Wieviel
wird nicht heute geredet, verhandelt, geschimpft über
die Zensur. Aber trotz aller Gegnerschaft ist die Sache
nicht totzukriegen und noch viel weniger das Wort. Es
ist ja auch zu ehrwürdig, weil es so uralte ist. Sein
Ansehen ist unerschütterlich, denn es stammt aus dem
heiligen Latein. Will ein Abgeordneter durch einen
guten Schluß seiner Rede Buht und Wirkung geben,
dann schleudert er ein ceterum censeo in den Saal. Das
censeo d. h. ich meine, urteile, prüfe, bewerte, bezeichne
u. s. w. ist nämlich die Stammutter der großen Wort-
familie, zu der Zensur, Zensur, Zensur, Zensur, Zensur,
zensurabel gehören. Diese Abkömmlinge sind nach und
nach ausgestorben. Nur die Alten kennen noch aus ihrer
Schulzeit den Zensur, der mit der Würde des hohen
Sittenbeamten aus der Römerzeit in den Häusern auf
dem Lehrstuhl stand und jeden, der wie Marx und
Moritz die heilige Klassenordnung stören wollte, mit
tugendfamer Miene an die Tafel freidete. Aus der
amtlichen Schulpflicht ist Zensur verschwunden, und
in der Umgangssprache weicht es immer mehr vor
dem Zeugnis zurück. Der Zensur hat sich in den Steuer-
pflichtigen verwandelt. Aber trotz des gesunden Tisches
unserer Sprache, diese Eindringlinge auszustoßen, sagt
das Wort Zensur immer fester Wurzel, als ob es für
unsere Kriegsführung unentbehrlich wäre. Selbst das
Gefächter über die häßlichen Spielarten zensuriert,
Zensurkommission hat ihm noch nicht den Rest geben
können. Aber haben wir nicht das schöne Wort prä-
sen? Schon lange erscheint es auf Briefen, und Druck-
sachen in der amtlichen Form überprüft. Die Ab-
leitung Prüfung braucht jedermann, wenn er von der
Preis-, Nahrungs-, Rohstoffprüfungsstelle spricht. So-
hen wir auf die Kürze, den Klang und den Tonfall,
auf die Abwandlung, Biegung und Zusammenfügung,
so ist das deutsche Wort dem fremden allemal über-
legen. Darum schlägt der deutsche Sprachverein vor,
zu sagen: Prüfung für Zensur das deckt zwar den Be-
griff nicht ganz, aber man versteht sich noch immer eher
als den vorgeschlagenen Ersatz „Proklarte der öf-
fentlichen Meinung.“

Kleine Neuigkeiten.

Im Hause des Rechtsanwalts Bartakowski in
Warschau wurde die siebzehnjährige Schauspielerin
Jana Herens ermordet aufgefunden. Ein Schauspieler
Komponist wurde verhaftet.

In Leipzig trat infolge der durch den Rohran-
mangel hervorgerufenen Verminderung der elektrischen
Stromerzeugung des Nachts eine mehrstündige Be-
leuchtungsstörung im gesamten Leipziger Straßenbahnver-
kehr ein.

Totales.

+ Über 3000 Silberjubilare auf einem Werk. —
Die Vereinten Königs- und Saurhütte feierte am
Geburtsfest des Kaisers das sogenannte Uhrenfest. Es er-
halten dann die silbernen Jubilare Geldgeschenke und
Uhren, die Arbeiterinnen goldene Broschen. In diesem
Jahre konnten 29 Beamte und 907 Arbeiter, die Jubi-
lare aus zwei Jahrgängen, bedacht werden. Wie Ge-
heimrat Hilger, der Generaldirektor mittelte, zählt
die Hütte jetzt 5564 Werkangehörige, die über 26
Jahre ununterbrochen in ihrem Dienste stehen.

+ Gegen die Schwärzer, die zu Bekannten sei-
en auf der Straße, im Geschäft, am Stammtisch oder
im Kaffeeklatsch vertrauliche Mitteilungen von der
Front oder aus heimischen Betrieben machen, um damit
wichtig zu tun, wendet sich eine ernste Mahnung der
Breslauer Kommandantur. Wer öffentlich militärische
Geheimnisse ausplaudert, begeht unter Umständen fahr-
lässig Vandalismus und kann schwer bestraft werden.
Im Bande halten sich unter harmloser Maske feind-
liche Agenten auf. Die Spionagegefahr ist heute nicht
geringer als in den ersten Kriegsmomenten. Darum hält
jede seine Junge; die Behörden werden von jetzt ab
strenger gegen die Schwärzer vorgehen.

+ Vierstadt. Der Verteilungsplan des am Sam-
tag dieser Woche zum Verkauf kommenden Fleisches ist
unter Bekanntmachungen ersichtlich. Gleichzeitig beachte
man die an gleicher Stelle erlassenen Verordnungen und
Hinweise.

+ Vierstadt. Im Hause des im Felde weilenden
Wilhelm Gramer, Talstraße 7 wurde ein nächtlicher
Diebstahl vollführt. Es standen 10 Gänse zum Verkauf.
Offenbar wußten die Diebe Bescheid. In dem Stall
schlachteteten sie 4 schwere Gänse und nahmen außerdem
8 schöne ausgewachsene Stallhasen mit. Der Schaden
betrug sich auf ca. 100 M belaufen.

+ Vierstadt. Das seitene Fest der goldenen Hochzeit
begehen am Samstag, 10. Februar in Gesundheit und
Freude das Jakob Stiehl'sche Ehepaar.

Volkswirtschaftliches.

3. Eohender Tabakbau. Bei der jetzt in S. d. hannover stiftenden Verwertung des Tabak-Obergutes werden nicht ganz so hohe Preise gezahlt wie im Vorjahr. Immerhin sind sie gegenüber den Friedensjahren etwa dreimal so hoch, und gewähren den Tabakbauern einen ganz beträchtlichen Gewinn. Während im vergangenen Jahre sich die Preise zwischen 100 und 110 Mark bewegten, wurden diesmal für Obergut 80 Mark und für Sandblatt 70 Mark für den Hektar erzielt.

3. Berlin, 6. Februar. Die zuckerliche Deutteilung der Lage, wie sie im wesentlichen schon gestern in den Geschäftskreisen zu vermerken war, prägte sich heute noch deutlicher aus. Es kamen wiederum nur kleine Beiträge von Effekten an den Markt, wodurch kein stärkerer Eindruck auf die Kursbewegung hervorgerufen wurde. Bemerkenswert wurde besonders die feste Haltung der New Yorker Börse und namentlich die dortige Befestigung des Reichsmarkkurses.

3. Berlin, 6. Februar. Produktendörse. (Nichtamtlich.) Seradella 45-52, Kunkelsamen 89-90, Spörgel 80, Soatpeluschen 35, Soatwiden 50, Hebebraut lose 1,50, Pferdewidern 4,50, Kunkeltraben 2,05 per 50 Kilo ab Station, Hagelestroh 3,50-4,80, Wachsleinestroh 3,20-4, Wiesenheu 9-10, Kleeheu 11-12, Timotheeheu 10,50-11 per 50 Kilo frei Haus.

Aus aller Welt.

Ein ganzer Wald nieder gebrochen. Die schweren Januarstürme, welche die norddeutschen Inseln und die Küstengebiete Schleswig-Holsteins heimgesucht haben, haben den schönen Wildfledder Wald südlich von Suisum radikal weggeblasen. Eine orkanartige Windsturm fuhr mit elementarer Gewalt durch die alten Baumbestände und entwurzelte und brach hohe, starke Kiefern und Fichten wie Streichhölzer nieder. Nach der ersten Schätzung sind etwa 2500 Kiefern und Fichten niedergebrosen.

Entdeckte Oxyphenylente. Aus Oxyphenylente von den Russen verschleppter Hausrat wie Schränke, Schreibtische, Nähmaschinen, Teppiche, Badewannen usw. wurden in großer Menge bei russischen Händlern in Suwalki und Arzowolka ausgefunden und beschlagnahmt.

Schweinejucht im Bett. Daß in jetziger Zeit von einer nie dagewesenen Anzahl Personen Schweinefleisch und Schweinefleisch betriebe werden, ist mit Freuden zu begrüßen. Rachen und sonstige Abfälle werden fast überall gesammelt und zur Fütterung verwandt, während sie zu anderen Zeiten nur von größeren Betrieben ausgehoben und dort von Schweinehaltern abgeholt wurden. In kleineren Haushaltungen wanderten die Abfälle meistens in den Müll. Die Unterbringung der Schweine hat besonders bei den Leuten, die nicht Besitzer von Grundstücken sind, größte Schwierigkeiten verursacht. Daß aber ein Schwein selbst in der Wohnstube seine Unterkunft findet, dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Tatsache ist jedoch, daß in Glesburg eine in der Nordstraße wohnende Frau ein Ferkel in der Stube mit der Flasche großzieht. Als Lagerplatz teilt das Tier mit der Frau das Bett. Das Ferkel füllt sich mäßig unter der warmen Bettdecke und gebelst vorzüglich. Eine so zärtliche Behandlung des sehr so hochgeschätzten Schweines geht aber doch entschieden zu weit.

Kleine Neuigkeiten.

Von der großen australischen Insel Neuseeland wird berichtet, daß sieben der zehn Mitglieder der Hof-Beobachtung der Schackleton-Südpol-Expedition, die seit dem 6. Mai 1915 von ihrem Schiff durch Eis getrennt waren, gerettet worden sind.

In Sachsens Hauptstadt fand die Gründung eines Elbe- oder Donau-Kanalvereins statt. Es waren vertreten die sächsische Regierung, die Senate von Hamburg und Lübeck, sämtliche mittel- und norddeutsche Handelskammern.

Die Prägung der Aluminiummünzen, die bereits Ende Dezember angeordnet wurde, kann voraussichtlich noch nicht in Angriff genommen werden, da die künftige Münze in Berlin bisher das bestellte Aluminium noch nicht erhalten hat.

Die mit dem nach Schweinfurt eingebrachten Preisdampfer „Barrodale“ erbeuteten 117 Autos sind in „Dienst“ gestellt. In Berlin fuhr Dienstag ein neues großes Dampfer, dunkelgrau gestrichen, taubelos bereit, zur Abhilfe des Kohlenmangels durch die Stadt.

Gedenkt der gefangenen Deutschen!



Statt besonderer Anzeige.

Am 29. Januar verschied mein lieber Mann, unser treuer Sohn, Schwiegerjohn und Bruder

Ulrich Spamer

Hauptmann im Infanterie-Regiment 1
Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse.

In Frankreich im Juli 1918 schwer verwundet, erholte er sich, ging im Juli 1916 wieder ins Feld und fand jetzt einen schnellen Tod an den Folgen seiner Verwundung.

Wiesbaden und Elm, den 6. Februar 1917.

Die Familien Spamer und Adolf Mühlischlegel.

Wir bitten um Beileidsbesuchen abgeben zu wollen.

Kirchliche Nachrichten, Vierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 8. Februar 1917.

Abend 8 Uhr: Kriegs-Wochenbestunde. Nr. 293.

Jesaja 41, 10.

Die Gaben sind für Kriegsbedürftige bestimmt.

Kath. Kirchengemeinde.

Vierstadt.

Vertrag 1. Messe 7,30 Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 9. Volkspreise Der Biberpelz. 7 Uhr.

Samstag, 10. Ab. A. Die Gardsfürstin. 8³⁰ Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Freitag, 9. Volkspreise Die treue Magd. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Hochbrunnen-Trinthalde: Mittwoch und Samstag vorm. 11 Uhr.

Freitag, 9. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Samstag, 10. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Die Einzahlung der vierten Rate Staats- und Gemeindesteuer ist bis zum 15. Februar zu erledigen, andernfalls Zwangsbeitreibung erfolgen muß.

Vierstadt, den 8. Februar 1917

Die Gemeindefache.

Der Verkauf von Fleisch findet in dieser Woche am Samstag, den 10. Februar von Nachmittags 2 Uhr ab in folgender Weise bei sämtlichen hiesigen Metzgermeistern statt:

801-1200	1-3 Uhr
1201-1600	3-4 "
1601-2064	4-5 "
1-400	5-6 "
401-800	6-7 Uhr

Die Fleischarten müssen vom Metzger ausgezeichnet werden. Sämtliche Vorratenausweise sind vorzulegen.

Die Reihenfolge muß streng eingehalten werden. Wer gegen diese Anordnung verstößt, hat wegen Störung der öffentl. Ordnung Bestrafung zu gewärtigen.

Vierstadt, den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dem Kommunalverband stehen noch größere Mengen recht guter Saatkartoffeln aus guten Landwirtschaftsbetrieben des Kreises zur Verfügung. Da erfahrungsgemäß von dem Wechsel der Saatkartoffeln der Ausfall der Ernte abhängt, sollten sich alle Landwirte und bes. die kleinen Besitzer, die kein geeignetes Saatgut haben, die Beschaffung neuer Saatkartoffeln anlegen lassen. Gegen Befreiung neuer Saatkartoffeln ist die gleiche Menge Speisekartoffeln aus den eignen Beständen gegen eine Vergütung von 6 K für den Hektar abzugeben. In begründeten Fällen kann von der Gegenlieferung von Speisekartoffeln abgesehen werden.

Der Preis für neue Saatkartoffeln ist wie folgt:

- Saatgut von den Saatbaustellen des Nass. Saatbauvereins der H. 8,25 und 8,50 K
- Erste Abfaat aus guten Landwirtschaftsbetrieben des Kreises der H. 7,30 K
- Zweite Abfaat der H. 6,50 K
- Älterer Nachbau bewährter Züchtungen der H. 5,50 K

Bestellungen von neuen Saatkartoffeln sind sofort bei den Mitgliedern des Wirtschaftsausschusses W. Hepp II. und B. Kaiser Kirchgasse zu machen.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Vierstadt, den 8. Februar 1917.

Von Seiten des Kommunalverbandes ist auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. 12. 16 über den Verkehr mit getragenen Kleidungs- und Wäschestücken sowie getragener Schuhwaren für den Landkreis Wiesbaden in Dieblich eine Kreis-Mitgliederhandlung eingerichtet worden.

Diese Anordnung ist getroffen, um durch Neuherstellung und Veräußerung getragener Kleidungs- und Wäschestücken und Schuhwaren den Verbrauch der vorhandenen Stoffe und fertiger Kleidungsstücke möglichst einzuschränken.

Außerdem soll durch den Wiederverkauf der gut erhaltenen und desinfizierten Sachen der minderen mittelsten Bevölkerung die Möglichkeit gegeben werden, sich gebrauchsfähige billige Bekleidung zu verschaffen.

Die alten Kleidungs- und Wäschestücke und Schuhwaren können jederzeit auf dem Bürgermeisteramt gegen Empfangsbcheinigung abgegeben werden. Schuhwaren werden auch in unbrauchbarem Zustande entgegen genommen.

Die Abschätzung und Bezahlung erfolgt in einem öffentlich bekannt zu gebenden Termin durch einen Kommunalverband beauftragten Käufer.

In dem Termin werden noch weitere Gegenstände angenommen und bezahlt.

Auf Wunsch werden sowohl für entgeltlich als auch für unentgeltlich abgelieferte Sachen Abgabebescheinigungen ausgestellt für neue Kleidungsstücke ohne Prüfung der Notwendigkeit auf dem Landratsamt Jünker.

Wiesbaden, den 31. Januar 1916.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.

Wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Vierstadt, den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Zur Bekämpfung der Schnakenplage werden die Besitzer und Pächter von Gebäuden aufgefordert, das Ausbrennen der Keller und anderer Räume, soweit darin erfahrungsgemäß Schnaken zu überwintern pflegen, bis spät. zum 1. März allgemein durchzuführen.

Vierstadt, 6. Februar 1917.

Die Polizeiverwaltung. Hofmann.

Bei einem hies. Einwohner ist ein Hase (Kanine) zugelassen. Die Adresse des betr. Einwohners ist bei der Bürgermeisterlei zu erfahren. Der Eigentümer kann den Hasen gegen die Futterkosten in Empfang nehmen.

Vierstadt, den 8. Februar.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Evangelische Kirchensteuer und Pfarrzins.

Die rückständige Kirchensteuer sowie der rückständige Pfarrzins sind binnen acht Tagen einzuzahlen, andernfalls das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden wird.

Der Kirchenrechner, Naher.

Zur Beachtung!!

Gewerbeverein Vierstadt.

Unsere werten Mitgliedern bringen wir hiermit zu Kenntnis, daß in der Kanzlei des Landratsamtes Wiesbaden, Rheinstraße 42, jeden Nachmittag von 1 bis 6 Uhr mit Ausnahme Samstags von einem recht kundigen Herrn kostenfrei Auskunft in allen Rechtsfragen erteilt wird. Wir machen unsere Mitglieder hierauf besonders aufmerksam und fordern dieselben zu recht rechtzeitiger Inanspruchnahme des Amtes auf.

Der Vorstand

J. A. Ludwig Wink, Vorsitzender



Krieger- und Militär-Verein

Vierstadt.



Wir laden unsere Kameraden auf Sonntag, den 11. Februar, nachm. 3 Uhr in das Vereinslokal zum Bären (Kamerad Friedrich) zur diesjährigen

Generalversammlung

hiermit ergebenst ein und bitten um zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung:

- Jahresbericht des Vorsitzenden.
- Verlesung des letzten Protokolls.
- Rechnungsablage des Kassierers.
- Bericht der Rechnungsprüfer.
- Entlastung des Kassierers.
- Neuwahl des Vorstandes.
- Wahl von 3 Rechnungsprüfer.
- Wahl von 2 Delegierten.
- Wahl von 2 Fahnenbegleitern.
- Vergebung der Arbeiten am Denkmal und an der Friedrichseiche.
- Wahl des Vereinsdieners.

Der Vorstand



Bandeisen

hat abzugeben
„Vierstädter Zeitung.“

Eine 3-Zimmer-Frontspizwohnung

mit Zubehör zu vermieten zum 1. März. Zu erfragen Peter Straß, Adlerstr. 5.

Kleine Familie sucht schöne 2 Zimmerwohnung möglichst mit Mansarde. Angebote unter R. 2 an die Geschäftsstelle des Blattes.